Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 33 (1946)
Heft: 17

Artikel: Schulzeugnisse und Berufsberatung
Autor: Gmünder, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536138

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schulzeugnisse und Berufsberatung

In der «Schweizer Schule» Nr. 11/1946 lesen wir:

«Im grossen und ganzen sind die Zeugnisse vielfach auch eher zu gut gehalten.» (S. 338; II. Sp.)

«Auch sonst sind viele Zeugnisse wirklichkeitsfremd, d. h. vielfach zu gut.» (S. 339; I. Sp.)

«So ist sicher verständlich, dass unsere landläufigen Schulzeugnisse dem Berufsberater nicht sehr viel sagen.» (S. 339; II. Sp.)

Mahnen uns diese Sätze nicht zu einer Art Gewissenserforschung? Sollten nicht gerade die Schulzeugnisse dem Berufsberater Fingerzeig sein können? — Wir glauben: Ja. Weisen doch heute die Schulzeugnisse — selbst die Volksschulzeugnisse — eine reichliche Fächerung auf. Vielleicht sogar eine allzu reichliche?

Sie sollten doch Aufschluss geben über Fleiss, Leistungen, Betragen, vielleicht auch über Ordnung und Reinlichkeit. Daneben ist gewöhnlich noch Platz vorgesehen für allfällige Bemerkungen.

Wir fragen: Sollte man sich etwa nicht getrauen, dem Schüler — sei er nun Volks- oder Mittelschüler — klipp und klar den Ausweis in die Hand zu geben: So war es mit deiner Arbeit, mit deinen Leistungen in der Schule; so mit deinem Fleisse, deinem Betragen, deinem Verhalten?

Sicher ist, dass die Zeugnisse bei verschiedenen Lehrkräften auch verschieden ausfallen können. Und doch kann der beste Wille vorhanden sein.

Unsere eigene Veranlagung, unsere eigene Einstellung werden mitwirken. Vielleicht neigen wir mehr auf die Seite des etwas nüchternen Verstandesmenschen. Vielleicht aber spielt das Gemüt bei uns eine ganz bedeutende Rolle. Das wird sich auswirken bei der Beurteilung der Schüler und ihrer Arbeiten. Das wird sich eben abfärben. Auch nicht alle Schüler und Lehrpersonen passen gleich gut zusammen. Denken wir nur an unsere eigenen Erfahrungen aus unserer Schulzeit. Oder lesen wir einmal die Ausführungen über Volksschullehrer, Mittelschullehrer und Universitätsprofessoren in der Schrift «Erinnerungen eines simplen Eidgenossen» des dieses Jahr verstorbenen Professors der Volkswirtschaft an der Universität Freiburg: Jakob Lorenz. Erwähnen wir auch die Schilderung verschiedener Lehrpersonen in den Schriften Heinrich Federers. (Besonders in den Jugenderinnerungen.) Siehe auch: Hans Eschelbach: «Die beiden Merks».

Ist es nicht möglich, dass ein Schüler bei uns ordentlich gut mitkommt, während er bei anderer Führung, anderer Unterrichtsgestaltung schwerer tut? Oder auch umgekehrt? Warum? Weil sich Lehrer und Schüler nicht gleich gut zusammenfinden; je nach den Anlagen.

Auch wir Lehrer können nicht «aus der Haut schlüpfen». Wir haben unsere ganz besonderen Charakteranlagen — vielleicht Eigenheiten —, unsere besonderen Vorzüge und Schwächen in der Führung und in der Unterrichtserteilung. Gut, wenn wir einen lieben Freund haben, der uns anlässlich eines Schulbesuches liebevoll auf diese oder jene Eigenheit aufmerksam macht. Ich bin manchem lieben Berufsgenossen dankbar für diesen oder jenen Hinweis.

Es kann auch von Vorteil für manchen Schüler sein, wenn er nach Verlauf eines Jahres — oder nach zwei Jahren — zu einem anderen Lehrer kommt. Verschiedene Lehrer, verschiedene Unterrichtsweisen.

Zum grossen Glück sind vielfach Lehrpersonen auch Berufsberater für einen ganz bestimmten Kreis, in welchem sie ihre Berufsgenossen kennen. Mit der Zeit werden solche Berufsberater auch herausfinden, wie die Zeugnisse der Lehrkräfte ihres Kreises zu bewerten sind. Sie werden entdecken, ob die Noten allenfalls als «zu milde» oder «zu strenge» angesehen werden müssen.

Es ist ja auch im Volke so, dass es unter Umständen heisst: «Ja, der und der Lehrer macht strenge Noten. Er erteilt strenge Zeugnisse.» Oder «bei diesem Lehrer (dieser Lehrerin) hat mein Kind die besten Fortschritte gemacht. Es hat in diesen Jahren das beste Zeugnis heimgebracht. Dieser Lehrer (diese Lehrerin) macht gute Zeugnisse.»

Es können verschiedene Bewertungsarten vorhanden sein.

Es ist nicht immer leicht, die Noten zu erteilen. Schliesslich muss ja auch das «Notenmachen» erlernt werden. Wer schon jahrelang in der Schule gestanden ist, hat wohl erfahren können, dass es einer gewissen Erfahrung bedarf, bis man schliesslich ruhig sagen kann: «So, jetzt glaube ich, dass ich die richtige Linie gefunden habe.»

Für die Erteilung der Leistungsnoten hat Gültigkeit, was Professor Dr. A. Vonlanthen schreibt:

«Und mit dem besten Willen werten wir doch nicht immer ganz gleich. Trotz allen Schwierigkeiten darf aber wohl das eine als sicher angenommen werden: Grundlage zur Beurteilung ist ganz einfach die Leistung als solche.» («Schweizer Schule» Nr. 19/1946, S. 490.)

Verschiedene Klagen über die Notenerteilung konnte man in den vergangenen Jahren vernehmen. Es seien hier nur zwei Beispiele angeführt:

«Viel Verdruss bereitet die Notengebung... Und das kommt daher, weil die verschiedenen Lehrpersonen verschieden taxieren.» (Siehe «Schweizer Schule» Nr. 24/1943; S. 770.)

«Ein besseres Verständnis der Eltern für die Zurückweisung von Schülern von der Aufnahme in die Sekundarschule würde dadurch erreicht, dass in den Primarklassen die Noten strenger, d. h. entsprechend der Notenskala, gegeben würden.» («Schweizer Schule» Nr. 14/1944; S. 435.)

Ob mit zu milder Notenerteilung dem Schüler ein Dienst erwiesen wird? Gewiss nicht. Weder dem Schüler, noch den Eltern!

Wie oft kam es doch schon vor, dass dann Eltern glaubten, ihr Kind müsse mit aller Gewalt studieren. Am Notendurchschnitt bemessen, könnten das auch andere Leute glauben, die eine bessere Einsicht haben sollten.

Für die Berufsberatung sollten doch die Schulzeugnisse einen bedeutenden Ausschlag geben können. Wir wissen, dass auch die Zeugnisse — ob in Ziffern oder ausführlicher ausgestellt — ihre Schwächen und Schattenseiten aufweisen. Sie werden eine Tönung, eine Färbung — je nach Eigenart des Ausstellers — aufweisen.

Nach unserer menschlichen Anlage wird uns eine «volle Objektivität» wohl versagt sein. Wir werden uns mit dem «Bestmöglichen» begnügen müssen. Und doch stehen wir vor der Arbeit, ein möglichst klares Bild zu schaffen.

Ich gestehe offen, dass ich heute meinen einstigen Lehrern — geistlichen und weltlichen Standes —, die mir offen und frei durch die Notensetzung zeigten, wo meine schwächeren Stellen waren, dankbar bin. Damals hatte ich es wohl wie mancher andere, dass ich es noch nicht verstehen konnte.

Heute danke ich und frage mich: Bin ich nicht vielleicht dadurch vor einer unrichtigen Berufswahl behütet worden?

Wer kennt keine Fälle, dass scheinbar besondere Schulspitzenleistungen — «glänzende Schulzeugnisse» — vorlagen, und später doch ein Versagen zu buchen war? Gottlob sind das Ausnahmen!

Wie manch anderer aber, der aus den Schulzeugnissen ersehen konnte, dass er eben auf die Zähne beissen müsse, hat sich durchgerungen. Ist das nicht auch eine Mahnung?

Wir fragen auch: «Ist es nicht vielfach ein ungesundes Drängen, dass man glaubt, Volksschüler müssten möglichst früh in das Gymnasium treten?» Für ausschliesslich Begabte — warum nicht? Warum soll man aber die andern nicht ruhig heranreifen lassen, bis sie geistig — ohne ungesundes Hetzen — dafür reif sind?

Treiben wir hier nicht vielfach — trotz des Lobes auf die «Arbeitsschule» und das «Arbeitsprinzip» — auf dem Wege überhetzter Gedächtnisbelastung bergan?

Es ist vollauf zu verstehen, wenn Berufsberater «Beobachtungsblätter» oder «Beobachtungsbogen» wünschen.

Wenn aber die Schulzeugnisse vielfach «als zu gut» betrachtet werden, haben wir dann nicht damit zu rechnen, dass allfällige «Beobachtungsbogen» als «zu milde geführt» betrachtet werden müssen?

So dürfen wir wohl vorerst ein besonderes Augenmerk auf die Ausstellung der Schulzeugnisse richten, dass diese nicht «vielfach» als «eher zu gut gehalten» werden, sondern «wirklichkeitsnah» auch dem Berufsberater als willkommene Unterlagen dienen.

W. Gmünder.